

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 39 (1997)  
**Heft:** 214

**Artikel:** Extreme Ästheten : Wilde von Brian Gilbert  
**Autor:** Lachat, Pierre  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-867201>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

• • • •

# Extreme Ästheten

WILDE von Brian Gilbert



**Das Kinostück  
zeichnet Wilde  
als klassisches  
Opfer der  
Umstände und  
seiner selbst.**

Statt Sekundärliteratur für den akademischen Hausgebrauch schrieb Richard Ellmann mit seinem «James Joyce» schon 1959 eine spannende biographische Erzählung von ungewöhnlichem literarischem Eigenwert. Als Gestalter von Lebensbildern aus der Geschichte der Literatur blieb der anglo-irische Historiker stets den Fakten treu. Doch gilt bei ihm jede Tatsache nur so viel wie die Seele, die er ihr einhauchen kann. Vollends bestätigt sich seine Originalität als Poet der biographischen Wahrheit gegen Ende seines Lebens. 1987 erscheint sein 600-seitiger «Oscar Wilde», eine der rundweg besten Lebensbeschreibungen aus den letzten zwanzig Jahren.

Das Buch folgt den Etappen der brutalen kurzen Passion Wildes lückenlos. Ellmann erhebt den Ironiker und Märtyrer, ja Heiligen (auch er ein Anglo-Ire) zu einer Schlüsselfigur des ausgehenden viktorianischen Zeitalters. Zwar macht ihm das England der Jahrhundertwende nicht unmittelbar den Garaus, doch indirekt bringt es ihn sehr wohl zur Strecke. Das Imperium beherrscht die halbe Welt und gibt sich als Vollendung der Zivilisation (wie heutige Englands Reinkarnation, die USA). Aber es kehrt bei der Ausmerzung Wildes seine prüd-bigotte bis barbarische Seite hervor. Das Schicksal des Dramatikers und Erzählers, der am 30. November 1900 mit 46 verarmt im Pariser

Exil stirbt, lässt Liberalisierungen erwarten, die kaum länger zu verhindern sein werden. Denn keine Frage, Wilde hat die geltenden Gesetze gebrochen. Doch hat er jemandem bleibend geschadet? Allenfalls sich selbst.

---

#### Sodomiter schießen nicht

Die Sprachregelung von damals meidet Vokabeln wie «homosexuell» zugunsten züchtiger Umschreibungen wie «extremer Ästhet». Aber nicht lange nach Wildes Tod wird man Minderheiten, Aussenseiter aller Art immer geläufiger als Schwarze, Juden, Schwule (oder Bucklige, Blinde, Idioten) bezeichneten dürfen. Sowie die Homosexualität

**Von einem  
seiner Jünger  
verleitet,  
wendet sich  
der Held einem  
eher locker  
verschworenen  
Londoner Kreis  
zu, der die  
verbogene  
Männerliebe  
ohne genügen-  
de Umsicht  
übt.**

sich sprachlich legitimieren kann, besteht eine Aussicht, dass sie auch vor dem Gesetz kein Verbrechen mehr zu sein braucht. Zur Zeit des Prozesses setzt Wildes jugendlicher Geliebter Alfred Douglas ein vielsagendes bleibendes wissendes Wort in die Welt: «die Liebe, die ihren Namen nicht aussprechen darf». Seinen unglücklichen Mentor wird der gedichteschreibende Kleinadelige um 45 (zunehmend liberale) Jahre überleben.

Eilmanns Buch folgend erzählen Szenarist Julian Mitchell und Regisseur Brian Gilbert (unterstützt von ihrem Schweizer Kameramann Martin Fuhrer) ausschliesslich von den Jahren nach 1882. Wilde stürzt vom Gipfel der Berühmtheit herab in Gefängnis und Verfemung. «Ich kann an alles glauben, vorausgesetzt, es bleibt unglaublich. Darum möchte ich als Katholik sterben, obwohl ich niemals als solcher leben könnte.» Wie keiner vor oder nach ihm weiss er derlei Paradoxe formvollendet zu improvisieren, und einigen lebt er auch (mehr oder weniger) nach. Wofür denn Wilde berühmt sei, wird im Film einmal gefragt. «For being himself», lautet die Antwort: fürs Sichselbersein.

Von einem seiner Jünger verleitet, wenn nicht regelrecht verführt, wendet sich der Held von Frau und Kindern ab und einem eher locker verschworenen Londoner Kreis zu, der die verbotene Männerliebe ohne genügende Umsicht übt. Wildes Verderben wird von Douglas verursacht, dessen streitlustiger Vater mit allen Mitteln des Recht und der Einschüchterung den missrateten Sohn aus den Armen des notorischen Dekadenten reissen will. Der rabiate Marquess of Queensberry hinterlegt für Wilde auch einmal eine (offene) Karte mit der Widmung: «dem effeminierten Sodomiter». Die Episode wird historisch. Das schnöde Wort kennzeichnet den Punkt ohne Wiederkehr.

#### **Den Galgenhumor bewahren**

Das Kinostück zeichnet Wilde als klassisches Opfer der Umstände und seiner selbst. Wie ihm geschieht, begreift er weder beim unerwarteten Überhandnehmen seiner homosexuellen Neigung noch später angesichts der unvermeidlichen Folgen. In seiner hilflosen Verwirrung ist er ausserstande, Gleches mit Gleinem zu vergelten, und fügt sich defätistisch in sein Ge-

schick. Vergeblich warnt er seinen Verfolger, den Marquess: Beim nächsten Mal schiesst ich auf der Stelle. Der Bedrohte bleibt gebührend unbeeindruckt. Sodomiter, glaubt er, sind fürs Abdrücken zu feige. Dabei fehlt es Wilde weniger an Mut als an realitätstauglicher Schlauheit.

Ohne den physisch so lang, weich und massig geratenen Stephen Fry in der Titelrolle wäre der Film schlecht denkbar. Der Komiker und Schriftsteller schwindelt keine Publicity vor, wenn er versichert: Seit Jahren höre ich, du siehst aus wie Oscar und solltest ihn einmal spielen. Doch bringt der Darsteller außer dem Auftreten eines idealen Wilde-Adepten auch die nötige Mischnung von ironischer Eleganz, blitzendem Verstand, genierter Ungeschicklichkeit und gewinnender Herzensmilde mit. Mühelos trifft er so den tragikomischen Ton, der die Erscheinung des denkwürdigen Extrem-Ästheten erst ganz heraufbeschwört. Es ist die Haltung, die sagt: Selbst wenn der Hals wahrhaftig schon in der Schlinge steckt, den Galgenhumor darf einer auf keinen Fall verlieren.

Pierre Lachat



Die wichtigsten Daten zu WILDE: Regie: Brian Gilbert; Buch: Julian Mitchell, nach der Biographie «Oscar Wilde» von Richard Ellermann; Kamera: Martin Fuhrer; Kamera-Operator: Mike Miller; zusätzliche Crew: Richard Philpot, Philip Sindall, Steve Parker, Ben Davis; spanische Equipe: Joan Benet; Schnitt: Michael Bradsell; Ausstattung: Maria Djurkovic; Kostüme: Nir Ede; Musik: Debbie Wiseman; Ton: Jim Greenhorn. Darsteller (Rolle): Stephen Fry (Oscar Wilde), Jude Law («Bosie», Lord Alfred Douglas), Vanessa Redgrave (Lady Speranza Wilde), Jennifer Ehle (Constance Lloyd Wilde), Gemma Jones (Lady Queensberry), Judy Parfitt (Lady Mount-Temple), Michael Sheen (Robert «Robbie» Ross), Zoë Wanamaker (Ada Leverson), Tom Wilkinson (Marquess of Queensberry), Ioan Gruffudd (John Gray), Mathew Mills (Lionel Jonson), Ja-

son Morell (Ernest Dowson), Peter Barkworth (Charles Gill), Robert Lang (C. O. Humphreys), Philip Locke (Richter), David Westhead (Edward Carson), Jack Knight (Cyril Wilde), Laurence Owen (Vyvyan Wilde), Benedict Sandiford (Alfred Wood), Mark Letheren (Charles Parker), Michael Fitzgerald (Alfred Taylor). Produktion: Samuelson Production; assoziiert mit Dove International, NDF International, Pony Canyon, Pandora Film, Capitol Films, BBC Films; Produzenten: Marc Samuelson, Peter Samuelson; ausführende Produzenten: Michiyo Yoshizaki, Michael Viner, Deborah Raffin, Alex Graham, Alan Howden. Grossbritannien, USA, Japan, Deutschland 1997. Farbe, Dolby Stereo; Dauer: 116 Min. CH-Verleih: Filmcooperative, Zürich; D-Verleih: Pandora Film, Frankfurt.

